

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Nr 121.

Dienstag, den 13. Oktober

1903.

Die in Gemäßheit von § 9 Absatz 1 Ziffer 3 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung vom 24. Mai 1898 — Reichsgesetzblatt Seite 361 f. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwidau im Monat September d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirten innerhalb der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft im Monat Oktober d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfouage beträgt:

für je 50 kg Hafer 6 Mk. 83 Pf.
" " " Heu 3 " 15 "
" " " Stroh 2 " 89 "

Schwarzenberg, am 9. Oktober 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A.: Dr. Jani, Regierungsassessor.

752/II.

Bekanntmachung.

Laternen, die zur Beleuchtung von Baugraben, Lagerplätzen und Baumaterialien aufgestellt waren, sind wiederholt von unbefugter Hand gelüschert worden. Auch sind solche Laternen beschädigt oder zertrümmert worden. Uebertretungen dieser Art werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen, jedenfalls nicht unter 20 Mark bez. 4 Tagen Haft geahndet, sofern nicht höhere gesetzliche Strafen Platz greifen. Da zufolge der Dunkelheit Personen in Gräben, über Steine, Platten oder Sand

stürzen und sich lebensgefährlich verletzen können, wird die Bürgerschaft gebeten, unbeleuchtete städtische Baustellen möglichst sofort auf der Polizeiwache zu melden, damit die Laternen an den Baustellen wieder angezündet oder aber andere Laternen dort angebracht werden.

Stadtrat Eibenstock, den 30. September 1903.

Hesse.

M.

Bekanntmachung.

Die Grundstücksbesitzer hieselbst, an deren Gärten Straßenlaternen stehen, werden ersucht, Bäume und Strauchwerk stets so zu beschneiden, daß der Schein der Laternen frei auf Straßen und Zugänge fallen kann.

Stadtrat Eibenstock, den 8. Oktober 1903.

Hesse.

Müller.

Die rückständigen Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1903 sind bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung bis spätestens

zum 20. dieses Monats

anher zu entrichten.

Eibenstock, am 12. Oktober 1903.

Der Stadtrat.

Hesse.

G.

Die mandchurische Frage.

Am 8. Oktober sollte mit der Räumung der Mandchurei von den russischen Truppen begonnen werden. Bis jetzt ist jedoch keine Nachricht eingetroffen, die auf eine Aenderung der militärischen Situation schließen ließe. Im Gegenteil haben englische Blätter in der letzten Zeit Meldungen über russische Vorbereitungen zu einer dauernden Besetzung gebracht. Mögen sie auch tendenziös gefärbt gewesen sein, so spricht doch eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß Rußland seine Stellung in der Mandchurei so wenig aufgeben wird, wie England die seinige in Ägypten, die anfangs auch nur vorübergehend sein sollte.

Die englische Politik zeigt keine Lust mehr, das Vordringen Rußlands im Norden Chinas und in Korea mit starken Mitteln aufzuhalten; sie ist auch gegenwärtig nach dem südafrikanischen Kriege viel zu sehr mit innern Reformen beschäftigt, als daß sie in ernste Verwicklungen in Ostasien hineingezogen werden möchte. Das Bündnis mit Japan verpflichtet England nur dann zum Eingreifen, wenn Japan in einen Krieg mit zwei Gegnern verwickelt werden sollte. Deutschland hat seit der Besetzung von Kiautschou und während der chinesischen Wirren stets erklärt, daß es im Norden Chinas keinerlei politische Interessen habe und das Feld für Rußland freigebe. Amerika ist kürzlich durch einen Handelsvertrag mit China abgefunden worden, der bestimmt, daß gewisse Handelsplätze in der Mandchurei dem freien Verkehr geöffnet werden sollen. Wenn Rußland diese Bestimmung achtet, hat es von den Vereinigten Staaten keine weiteren Schwierigkeiten zu gewärtigen. Bleibt also als Gegner Rußlands nur Japan übrig.

Für das Inselreich ist es allerdings eine Lebensfrage, sich die Vorherrschaft in Korea, um die es den siegreichen Krieg mit China geführt, zu sichern und den erdrückenden Einfluß Rußlands aufzuhalten. Es hat mit großem Opfermut seine Küstung, namentlich zur See, fortgesetzt verstärkt. In größerm Maße aber ist die Macht des russischen Nebenbuhlers auf dem asiatischen Festlande gewachsen. Mit dem Siege in Port Arthur ist als Kaiserlicher Statthalter der Admiral Alexejew mit großen politischen und militärischen Vollmachten eingesetzt worden, und es wird eine unerwähnte Tätigkeit entfaltet, um die durch das Einrücken russischer Truppen in die Mandchurei gewonnene Stellung zu behaupten und zu befestigen. Die diplomatischen Versuche, sich freundschaftlich auseinanderzusetzen und das mandchurisch-koreanische Gebiet zu teilen, haben bisher zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt. Die Stimmung in Japan war zeitweise sehr erregt und wird jetzt wieder hohe Wellen schlagen, wenn es sich zeigt, daß Rußland im tatsächlichen Besitze der Mandchurei bleiben will. Der Vorteil Rußlands liegt eben darin, daß es im glücklichen Besitze ist und nur Japan zum ernstern Gegner hat, dem es je länger desto schwerer wird, das russische Vordringen nach Korea zu verhindern.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die deutsche Regierung in Elsass-Lothringen gewährt jetzt auch den Veteranen der französischen Armee, die seit dem Kriege deutsche Untertanen geworden sind, eine kleine Pension. Alle diejenigen alten französischen Soldaten sollen sie erhalten, die die Feldzüge von 1855 und 1870 mitgemacht haben und arm oder Invalide sind.

— Wenn die Nachricht sich bestätigt, daß die heftige Regierung im Bundesrat einen Gesetzentwurf zur Entschädigung unschuldig Verhafteter eingebracht hat, so ist diese Initiative zu begrüßen. Ob aber eine baldige Durchführung der wünschenswerten Reform zu erwarten ist, muß man nach der bisherigen Haltung der Reichsregierung bezweifeln. Als in der Reichstagsitzung vom 4. Februar 1901 Abg. Bedt abermals die

Sache anregte, erklärte der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Nieberding: „Kun, meine Herren, man kann ja mit den Ausführungen des Herrn Borredner zu Gunsten unschuldig Verhafteter unbedingte Sympathie haben, ohne doch verkennen zu wollen, daß einer Regelung der Frage außerordentliche praktische Schwierigkeiten entgegenstehen. Wir haben uns unsererseits näher mit der Frage befaßt, nicht in dem Sinne, um sie zu verschleppen, sondern in der Absicht, sie, wenn es möglich wäre, zu einer befriedigenden gesetzlichen Erledigung zu bringen. Ich muß aber gestehen, bis jetzt ist uns das nicht möglich gewesen. Meine Herren, blicken Sie zurück auf die Entwicklung, auf die der Herr Abgeordnete Bedt schon hingewiesen hat; seit nahezu anderthalb Jahrzehnten wird diese Frage von Rechtsgelehrten und Philosophen behandelt, überall wird ihr das größte Interesse entgegengebracht; aber nirgends sind bis jetzt faßbare Vorschläge gemacht worden, von denen aus man zu einer befriedigenden Regelung gelangen könnte; irgendetwas ist es gelungen, eine solche Regelung herbeizuführen, und ich glaube, man wird der Reichsverwaltung und Reichsgesetzgebung seinen Vorwurf daraus machen können, daß sie bis jetzt nicht erreicht hat, was bisher von irgend einem anderen großen Staate nicht erreicht worden ist.“ — Dem kann man entgegenhalten, daß es auch lange Zeit und Kämpfe gebraucht hat, bis vor wenigen Jahren die Entschädigung unschuldig Verurteilter durchgesetzt ward. Es wird sich also schließlich auch eine Ergänzung dieses Gesetzes durch die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft schaffen lassen.

— Die deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen haben jetzt in Berlin begonnen. Es wurde schon früher betont, daß an maßgebenden deutschen Stellen gehofft wird, ohne allzuviel Schwierigkeiten mit der Schweiz ein neues Abkommen zu erreichen. Derselbe Anschauung und der gleiche gute Wille macht sich in der Schweiz geltend. So führt die „N. Züricher Ztg.“ u. a. aus: „Deute ist die Lage ungleich klarer als im Jahre 1891. Als günstiger Umstand kommt für die Verhandlungen noch dazu, daß die Landwirtschaft, die haben und drängen sehr eifrig an der Schärfung des Zelttarifs mitgearbeitet hat, an dem zu schaffenden Verträge wenig interessiert ist. Aber es wird auch so noch manches zähe Kampfes bedürfen, bis zwischen den aufeinander prallenden Interessen ein annehmbarer Ausgleich gefunden ist. Was an Vorbereitungen für diese Unterhandlungen zu tun war, ist von unserer Seite geschehen. Von vornherein sind die Verhandlungen in der Weise in Aussicht genommen, daß sie nicht in einem Zuge zu Ende geführt werden. Vielmehr ist beabsichtigt, in den nächsten Wochen den neuen Vertrag vorläufig durchzuberaten, gleichsam in erster Lesung. Mit Anfang November werden dann die Verhandlungen einen Unterbruch erleiden, indem auf jenen Zeitpunkt die Fortsetzung der Unterhandlungen zwischen Deutschland und Rußland in Berlin anberaumt ist. Nachher, wie man heute glaubt etwa im Dezember oder Januar, würde dann der schweizerisch-deutsche Vertrag in zweiter Lesung durchgenommen und — wenn die Schwierigkeiten wenigstens nicht unbeflegbar sind, endgültig festgestellt. Es ist ernstlich zu hoffen, daß der beiderseitige gute Wille eine zuträgliche Basis für den so reichen Handelsverkehr der beiden Länder finden lasse.“

— Der preussische Handelsminister, Möller, hat bei einem Festmahl auf dem Peiner Walzwerk erklärt, er freue sich, die Ueberzeugung mitnehmen zu können, daß jetzt dem amerikanischen Petroleum-Monopol bald ein Ende gemacht werden könne durch die Bestrebungen, in Deutschland Erdölager aufzufinden, so namentlich in der Lüneburger Heide. Die Regierung stehe in dieser Frage auf dem Standpunkte, daß sich die aus diesen Bestrebungen entwickelnde Konkurrenz nur gegen das Ausland richte. Es wäre der richtige Standpunkt, wenn die deutschen Produzenten Hand in Hand gehen würden und zusammen große Raffinerien errichteten. Wie bei den Konferenzen des Ministers mit den Del-Industriellen zur Sprache

kam, beabsichtigt die internationale Bohrergesellschaft, in allergrößtem Maßstabe Delbohrungen im Briege Delbruche vorzunehmen; sie hat teilweise auch bereits damit begonnen.

— Das „Tübinger Tagbl.“ berichtet: „Die skandalösen Vorgänge auf dem sozialdemokratischen Parteitage und das dort, wie auch in den Stuttgarter Versammlungen den abademisch gebildeten sog. „Revisionsisten“ ausgesprochene Mißtrauen haben auch den hiesigen Vertrauensmann der Gewerkschaften, Professor a. D. Dr. Maier, der der Vollmarischen Richtung huldigte, zum Austritt aus der sozialdemokratischen Partei bewogen.“

— Rußland. Seit einiger Zeit mehren sich die Anzeichen dafür, daß die revolutionäre Partei mit allen Mitteln auf das Heer Einfluß zu gewinnen sucht. Es sind nicht nur Nachrichten darüber in Blättern veröffentlicht worden, die der russischen Regierung wenig günstig und sogar feindlich gegenüberstehen, sondern den sichersten Beweis geben die Tagesbefehle der höheren Kommandobehörden und des Kriegsministeriums, welche die Truppenbefehlshaber zu größter Aufmerksamkeit mahnen. Eine ganz merkwürdige Meldung findet sich in der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Dobroischdenje“. Danach hat das Kriegsministerium einen Erlass ergehen lassen, der behauptet, daß Offiziere nicht nur verboten, im Auslande erscheinende russische Schriften lesen, sondern sie auch in den Offizierskasinos verbreiten, wo sie vor der Polizei geschützt sind. Es wird strenge Aufsicht empfohlen, um dieser Verbreitung aufrührerischer Schriften vorzubeugen. Daß Offiziere in die revolutionäre Bewegung verwickelt sind, hat sich auch früher schon ergeben.

— Bulgarien. Wie sehr Bulgarien von vornherein mit der Möglichkeit eines Krieges gerechnet hat, geht daraus hervor, daß es die Fertigung von 100 000 Tornistern in Auftrag gegeben hat. 80 000 bei deutschen und 20 000 bei italienischen Firmen. Mit letzteren konnten die deutschen Firmen bezüglich des Preises nicht konkurrieren. In Neu-Ulm werden den „N. N.“ zufolge in zwei Fabriken 12 000 Stück angefertigt. Als äußerster Termin für die Ablieferung ist der 15. November bestimmt.

— Italien. Rom, 10. Oktober. Mit Bezug auf Gerüchte, daß der Kaiser von Rußland seine Reise nach Rom aufgegeben habe, meldet die „Tribuna“, der Regierung sei die amtliche Mitteilung zugegangen, daß Kaiser Nikolaus zwischen dem 24. und 30. v. Mts. nach Rom kommen werde, und da in der Angelegenheit nichts weiter erfolgt sei, müsse man annehmen, daß die Reise in dem festgesetzten Zeitraum erfolge.

— Marokko. In der Marokko-Angelegenheit kann man, wie aus Berlin gemeldet wird, noch immer nicht klar sehen; die neuerdings durch die Presse laufende Meldung, daß England und Frankreich ein Abkommen wegen Marokkos beabsichtigen ähnlich dem Hay-Pauncefote-Abkommen, durch welches seinerzeit England und die Vereinigten Staaten die Nicaragua-Kanal-Frage regelten, ist absolut unverständlich. Die Ansprüche Englands und Frankreichs auf Marokko stehen noch auf dem Papier, die Ansprüche anderer Mächte sind mindestens ebensoviel wert, wie die der genannten beiden; es wäre somit Unsinn, wollten England und Frankreich etwa untereinander ausmachen, wie weit eines jeden Einfluß in Marokko zu gehen hätte. An solche Abmachungen braucht sich keine Macht zu kehren und wird sich keine Macht kehren, an solche Abmachungen braucht sich vor allem nicht der Sultan von Marokko zu kehren. Man muß vorläufig also trotz aller Meldungen über beabsichtigte friedliche Abkommen, an dem Verdacht festhalten, daß Frankreich unter Billigung Englands sich mit kriegerischen Absichten gegen Marokko trägt. Erwähnt sei die Vermutung, daß Frankreich und England dem Sultan eine Anleihe vermitteln wollen, wofür Frankreich und auch England Zugeständnisse politischer Natur erhalten sollen. Möglich, daß dies bei der Aktion gegen Marokko herauskommt; aber wäre

das allein beabsichtigt, dann versteht man die große Heimlichkeit Englands und Frankreichs ganz und gar nicht. Für Deutschland muß es noch immer heißen: Die Augen offen halten!

— Ostasien. Nach einer Privatmeldung aus Tschifu verließ, wie aus Paris berichtet wird, die russische Flotte am Donnerstag Port Arthur mit versiegelten Ordres. Es heißt, daß es vor Korea zwischen den Kommandanten der russischen und der japanischen Flotte zu einer Auseinandersetzung kommen werde, welche einen modus vivendi zur Folge haben könnte. Eine gleichzeitige Landung russischer und japanischer Truppen an verschiedenen Punkten Koreas sei nicht ausgeschlossen. Man erwartet allerdings einen Protest Koreas, der aber an den Ereignissen nichts ändern werde.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 10. Oktober. Sr. Maj. der König hat zur Verrückung der ersten Not für die Brandalamitosen in Falkenstein i. B. der Kreishauptmannschaft Zwickau 1000 Mk. überweisen lassen.

— Leipzig, 9. Oktober. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Direktors der Treberrodungs-Altiengeellschaft Adolf Schmidt, der vom Schwurgericht Kassel am 8. Juli wegen Konkursbetrugs und Betruges zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

— Leipzig, 10. Oktbr. Im neuen Saale des Krystallpalast-Theaters brach heute abend kurz nach Beginn der Gastspielvorstellung der Madame Otero aus Paris Feuer in der elektrisch betriebenen Ventilationsanlage, welche sich über der Bühne befindet, aus. Im ersten Schreden drohte unter dem zahlreichen Publikum eine Panik auszubrechen, indes gelang es, das Theater ohne jeden Unfall zu räumen. Der Brand wurde durch die herbeigerufene Feuerwehr bald gelöscht, sodaß der entstandene Materialschaden nicht bedeutend ist. Die Vorstellung wurde nicht fortgesetzt.

— Chemnitz, 9. Oktober. Ein lukratives Geschäft, das nichts weniger bewirkt, als den Vertrieb „heiliger Erde“ aus Jerusalem, hat sich in unserer Stadt aufgetan. Der sündige Kopf läßt sich Erde aus Jerusalem kommen, die er sich vorzichtigerweise als aus Jerusalem stammend vom deutschen Konsul dasehst beschreiben läßt, und bringt sie dann hauptsächlich in katholischen Ländern in kleinen Säckchen als Reliquien in den Handel. Auch hier sieht man wieder, was alles der Spekulationswut zum Opfer fällt.

— Plauen i. B., 9. Oktober. Ein niederträchtiger Druckfehler lief einem den Einzug des 134. Infanterie-Regiments in Plauen beschreibenden vogelländischen Blatte im Orange der Geschäfte mit unter: „Das Gepäck und die Bourgeois wurden dem Regimente in die neue Garnison nachgeführt.“

— Plauen i. B. Obgleich bisher die Arbeitgeber sich über die Bewilligung oder Ablehnung des von den Schiffsgewerkskämern vorgelegten neuen Lohns nicht ausgesprochen haben, kann man doch annehmen, da bereits eine Anzahl Maschinenbesitzer und Fabrikanten einige Pfennige für 1000 Stiche zugelegt haben, daß mit Eintritt des günstigeren Geschäftsganges eine Lohnzulage im allgemeinen erfolgt, so daß die Lohnbewegung keinen nennenswerten Umfang annehmen wird. Am Sonntag vor dem 19. Oktober, an welchem letzterem Termin der neue Tarif in Kraft treten soll, findet eine öffentliche Schiffenstillerversammlung statt, die sich mit der Lohnfrage nochmals beschäftigen wird.

— Adorf, 8. Oktober. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich unweit Adorf auf der Eisenbahnlinie Adorf Chemnitz. Heute morgen wurde der am ersten Blockhaus stationierte Bahnwärter Helbig überfahren und erlitt am Oberkörper und besonders am Kopfe schwere Verletzungen. Helbig, der eine zahlreiche Familie besitzt, wurde in das Adorfer Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

— Auerbach i. B., 10. Oktober. Von seinem eigenen schwerbeladenen Wagen überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde gestern der hiesige Geschirrführer Johann Jahn.

— Falkenstein. Die wegen Verdachts der Brandstiftung bei den in voriger Woche hier stattgefundenen großen Bränden in Haft befindlichen Personen sind nach Plauen übergeführt worden.

— Schöned, 10. Oktober. Innerhalb 14 Tagen wurde hier in der Adorferstraße dreimal der Versuch gemacht, das den Herren Pehold und Renner gehörige große Wohn- und Geschäftshaus anzuzünden. Am Freitag mittag, nachdem das Feuer zum dritten Male gedämpft worden war, erfolgte die Verhaftung des Hausbesizers E. Pehold wegen Brandstiftungsverdachts.

— Annaberg, 9. Oktober. Der linke Oberschenkel vollständig jermalmt wurde einem hiesigen in Olbernhau zur Beredigung seines Großvaters weilenden Knaben. Er kam dort selbst auf einer im Bau begriffenen Straße zu Falle und wurde durch ein Geschirr überfahren, welches ihm die schwere Verwundung zufügte.

— Annaberg, 9. Oktober. Die Freundschaft zwischen zwei hiesigen Handarbeitern wurde am Donnerstag durch einen Streit plötzlich gebrochen. Darauf beschuldigte der eine seinen Freund, im vergangenen Jahre verschiedene Diebstähle verübt zu haben, was durch die polizeilichen Nachforschungen bestätigt wurde. Der Beschuldigte wurde natürlich eingesperrt und machte nun seinerseits seinem Herzen Luft, indem er seinen Verräter der verschiedensten Straftaten zick. Dies hatte zur Folge, daß auch dieser Freund dingfest gemacht wurde.

— Schwarzenberg, 9. Oktober. In Lauter brannte gestern das frühere Gemeindehaus, jetzt Herrn Fabrikanten Rogge gehörig, vollständig nieder. Das massive Haus war von mehreren Familien bewohnt. Man vermutet böswillige oder fabrilliche Brandstiftung. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurde heute der 40 Jahre alte Maurer Carl Neuberger hier in Haft genommen.

— Obercrinitz b. Kirchberg, 9. Oktober. Vorgestern fand in der hiesigen Leichenhalle die gerichtliche Sektion des vor einigen Tagen in der Abortgrube einer Schankwirtschaft gefundenen Leichnams statt, wobei dem Vernehmen nach festgestellt worden ist, daß es sich um ein völlig ausgebildetes und lebensfähiges Kind handelt, das jedenfalls auch gelebt hat. Ein Verbrechen scheint demnach nicht ausgeschlossen zu sein und dürfte die inzwischen über den Fall eingeleitete Untersuchung bald das nähere ergeben.

— Zittau, 8. Oktober. Der Rekord der Mieterjubläen ist erreicht! Nachdem wir von 20., 25. und 40jährigen Jubiläen in letzter Zeit berichtet haben, können wir heute mit einem Jubiläum aufwarten, daß alle Vorgänger weit übertrifft. Im Hause Theaterstraße 15 wohnt seit Oktober 1822, seit ihrer Geburt, also 81 Jahre lang, eine Mieterin, Fräulein Schäfer, und zwar ohne Unterbrechung.

— Wie alljährlich, so hat auch in diesem Jahre Sr. Maj. der König dem Unteroffizierkorps der Königlich sächsischen Armee eine Anzahl wertvolle Taschenuhren als Schließpreise

ausgesetzt. Auf der Rückseite der Uhren ist das Monogramm des Empfängers in schöner gotischer Schrift graviert, während man im inneren Deckel unter der Krönung die Initialen Sr. Majestät bemerkt. Ferner liest man noch unten in deutscher Gravierung: „Dem besten Schützen von 1903.“ Die Uhren sind sehr sauber und geblieben gearbeitet und dem Empfänger wird die Gabe stets eine Ehre und schöne Erinnerung sein.

— Benutzung der Annahmestellen der Posthäufstellen seitens des Publikums. Nach Paragraph 29 der Postordnung dürfen bei den Posthäufstellen gewöhnliche Briefsendungen und bei denjenigen Posthäufstellen, welche zur Annahme von Paketen ermächtigt sind, auch gewöhnliche Pakete eingeliefert werden. Die Annahme von Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangabe und Postanweisungen gehört dagegen nicht zu den dienstlichen Verpflichtungen der Posthäufstellen; es können jedoch auch solche Sendungen, im einzelnen bis zum Wertbetrage von 800 Mark bei den Posthäufstellen zur Weitergabe an die Landbriefträger niedergelegt werden. Diese Niederlegung ist indes lediglich Vertrauenssache der Absender gegenüber dem Inhaber der Posthäufstelle. Die Haftpflicht der Postverwaltung beginnt erst mit erfolgter Ablieferung der Sendung an den Landbriefträger. In ähnlicher Weise, wie dies für die Landbriefträger hinsichtlich der auf ihrem Bestellungen angenommenen Sendungen vorgeschrieben ist, hat auch der Inhaber der Posthäufstelle die bei dieser eingelieferten Pakete, sowie die niedergelegten Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangabe und Postanweisungen, sogleich in sein Annahmestück einzutragen. Davon, daß dies geschieht, kann sich der Einlieferer selbst überzeugen; er ist indes auch befugt, die Eintragung in das Annahmestück selbst zu besorgen. Im allseitigen Interesse empfiehlt es sich sehr, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen, also die bei den Posthäufstellen niederzuliegenden Pakete, Postanweisungen, sowie Wert- und Einschreibsendungen ebenso wie die den Landbriefträgern mitzugebenden Sendungen tunlichst eigenhändig in das Annahmestück der Posthäufstelle oder des Landbriefträgers einzutragen oder wenigstens sich von der Buchung durch den Posthäufstelleninhaber oder den Landbriefträger zu überzeugen.

Theater in Eisenkott.

Auf vielseitiges Verlangen war am Freitag abend nochmals das beliebte Schauspiel Hermann Sudermanns „Heimat“ gegeben worden. Auch diesmal spielten Herr Kuhnert als Oberstleutnant a. D. Schwartze, Fel. Tilenius als Magda, seine älteste Tochter, und Fr. Regina Kessler als Franziska von Wendlowitz, ihre Rollen ausgezeichnet. Frau Direktor Meißner spielte ihre Rolle als Marie, die zweite Tochter des Oberstleutnants, vortrefflich, während der Pfarrer Hefsterding in würdiger Weise von Herrn Meinicke dargestellt wurde. Auch Frau Meinicke, die Frau des Oberstleutnants, spielte sehr gut, während Herr Demuth den Leutnant von Wendlowitz und Herr Direktor Meißner den Regierungsrat Dr. von Keller vorzüglich darstellten. Der Besuch des Theaters war ein guter zu nennen und waren sämtliche Plätze besser besetzt als am dem Abend, an welchem das Stück zum ersten Male gegeben wurde.

Am Sonntag nachmittag wurde eine Kinderdarstellung gegeben. Ge spielt wurde „Der Vinsenkorn und das Vinsenkornmännchen.“ Der Besuch der Vorstellung war ein guter zu nennen. Abends kam Charlotte Birch-Pfeiffers beliebtestes Werk: „Die Grille“, ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen, zur Aufführung. Herr Kuhnert als Vater Barbeaud und Frau Meinicke als Mutter Barbeaud spielten ihre Rollen vorzüglich, auch die Herren Meinicke und Rauch als die beiden Zwillingbrüder Landry und Didier spielten sehr gut, besonders letzterer, welcher öfters Anlaß zur Heiterkeit gab. Die alte Fadet, eine „Dre“, wurde von Fr. Kessler vortrefflich dargestellt. Die Hauptrolle hatte Frau Direktor Meißner als Françoise Vivieux, genannt „Grille“, die Enkelin der alten Fadet, übernommen. Sie spielte aber auch ihre schwierige Rolle ausgezeichnet und erregte in ihrem, in den ersten Akten etwas malerischen Kostüm berechtigtes Aufsehen. Auch die übrigen Mitwirkenden spielten ihre Rollen sehr gut und kann man somit die Vorstellung als eine vorzüglich gelungene bezeichnen. Der Besuch des Theaters war ein sehr zahlreicher und waren sämtliche Plätze besetzt, was man aber auch der Direktion für ihre aufgewandte Mühe und Arbeit von Herzen gönnen kann.

Nord und Süd.

Zur Erinnerung an die Schlacht von Orléans. 10. Oktober 1870.

Novellistische Skizze von Thomas H. Münzinger.

„Herr Gott lakra — dees war m'r a G'schäft! San m'r bazua in's Feld g'zogen, daß m'r die Cavalier' vor die preußischen Damen spielen soll'n!“ brummte der biedere Bisfeldweibel Kubinger vom bayerischen Leibregiment Nr. 1, als ihm der Befehl wurde, einen Halbzug des von ihm kommandierten Zuges zu nehmen und von Olivet aus einige Krankenpfleger und einige „preußische“ darmberzige Schwestern zu holen. Das 1. bayerische Corps unter v. d. Tann hatte am 9. Oktober schwere Verluste erlitten und Militärärzte sowohl als auch Schwestern und Krankenpfleger hatten alle Hände voll zu tun und konnten doch nicht allen Verwundeten die ersuchte Hilfe bringen. Da hatte man denn den fauren Schritt getan und bei der 22. Division um Hilfe angefragt. Obwohl nun Orléans von den drei Divisionen eingeschlossen war, so machten sich in den umliegenden Dörfern doch noch Franciscaner-Banden bemerkbar, die einzelne Patrouillen oder verstreute kleine Abteilungen überfielen und, so sie ihrer Herr wurden, erbarmungslos niedermeyelten.

Der Abend hatte dem Kampfe ein Ende gemacht und Bisfeldweibel Kubinger machte sich mit seinem Halbzug auf den Weg, dem ältesten Sergeanten den Rest der Mannschaft anvertrauend. Kubinger hatte den ganzen Tag im Feuer gestanden und war ebenso wie seine Leute zu Tode ermattet und dieser besondere Auftrag machte ihm daher wenig Freude. Er war zwar von Beruf Landwirt und Strapazen gewohnt, aber abends hatte er doch wenigstens seine Ruhe. Er war der jüngere Sohn des Lindenhofbauern, eines der reichsten Besitzer in der Gegend von Tölz und sollte nach dem Willen seines Vaters Jurist werden. Aber als er eben die Abjurationsprüfung bestanden hatte, starb sein älterer Bruder und so zog er anstatt auf die Universtität auf eine Landwirtschaftliche Schule. Gern tat er's, denn er war Bauer mit Leib und Seele und hatte sich ungern dem Wunsche des Vaters gefügt. Direkt nach der Uebung hatte man ihn nun herangeholt in den Krieg.

No ja — nötig war er ja der Krieg — und ein einiges Reich, das dem Feinde starr gegenüberstand, war auch nötig — aber warum mußten es denn gerade diese Preußen sein, die den Oberbefehl haben? Man konnte ihnen manches doch nicht so leicht verzeihen. Zwar tapfer geschlagen hatte man sich, Schulter an Schulter und der preußische Kronprinz, der Oberfeldherr der Sächsischen, war ein prächtiger, leuteltiger Herr, der so gar nichts „Preußisches“ an sich hatte und die „blauen Teufel“

gingen für ihn durchs Feuer. Aber dennoch — etwas blieb von dem alten Gegenstand noch zurück, der Nord und Süd Jahrhunderte lang geschieden hatte.

Inzwischen wurde es dunkler und dunkler, und die Gedanken des Feldweibels immer untrücker. Endlich, nach einer Stunde Marsch Anruf der preußischen Posten und bald ein Zug von mehreren Wagen, eine vollständige Ambulanz, doch ohne Ärzte und Apotheker. Diese Wagen waren ebenfalls von einem Halbzuge begleitet und beim Schirme der Laternen meldete der begleitende Sergeant sich dem Feldweibel und übergab ihm den Transport.

Im vordersten Wagen saßen zwei Schwestern, eine junge und eine alte. Beim flüchtigen Schern der Laterne sah er in ein blaßes, unendlich liebliches Gesicht. Kubinger stugte und plötzlich völlig umgewandelt, fragte er die Schwester, die „Preugin“ artig, ob sie irgend etwas bedürfe. Sie dankte mit tiefer, wohlklingender Stimme, deren Klang bezaubernd an sein Ohr schlug. Beständig hielt er sich neben ihr und verfuhrte ein Gespräch anzuknüpfen. „Ist dees net a schwerer und harter Beruf, den's da wählst haben, Schwester?“ fragte er, „besonders für — no für so a jartes Fräulein wie Sö aus sind.“

„Daran gewöhnt man sich, Herr Feldweibel“, sagte sie freundlich — „und wenn man nur die nötige Liebe zu seinem Berufe hat, so empfindet man nur noch das schöne und edle und nicht mehr das harte und schwere.“

„Da hab'ns halt a hohe Auffassung von Ihrem Beruf.“

„Sollte die nicht ein jeder Mensch haben, Herr Feldweibel? Tragen Sie nicht etwa des Königs Rock mit Begeisterung?“

„No ja — freilich — aber doch bin i lieber bei meinem Beruf.“

„Ah —“

„Ja — i bin halt sa Berufssoldat net“ — und in seiner treuerzigen Offenheit erzählte er ihr gleich seine ganze Geschichte.

Eine Meldung von der Spitze kam, daß man weiter vor etwas verdächtiges bemerkt habe und er mußte seiner Pflicht genügen und seinen ihm so angenehmen Play verlassen. Einige Schüsse wurden gewechselt und damit war der Zwischenfall erledigt.

Bald war man auch wieder bei den Krassen und Lagerfeuern der Belagerer angekommen und dem braven Bize lag nun noch alle letzte Pflicht ob, seine Schutzbesohlen zum Feldlagarett zu geleiten. Und der reiche Gebirgsbar bot der Schwester galant die Hand zum Aussteigen aus dem Wagen. Dabei sagte er mit vibrierender Stimme und fast im Flüsterstöne:

„Und wie darf ich Sie nennen, wenn — wenn wir uns wiedersehen?“

„Nennen Sie mich Schwester Anna.“

„Aldann h'üet Gott, Schwester Anna!“

In der Frühe des nächsten Morgens fingen die Geschütze auf den Wällen von Orléans an ihre Donnerstimmen ertönen zu lassen und in furchtbarem Melodie gaben ihnen die schweren Belagerungskanonen Antwort. Sturm auf Sturm — und als der Tag sich neigte, da brangen die blauen Teufel in die berühmte Stadt der Jeanne d'Arc ein. Aber noch aus den Häusern erdröhnten Gewehrshüsse und eine solche Kugel aus tödlichem Hinterhalt traf den braven Kubinger in die Brust. Nacht umhüllte sein Auge und er schlug mit dem Kopf hart auf das Pflaster. Nach einiger Zeit erwachte er auf kurze Zeit zum Leben. Ueber ihn gebeugt sah er ein liebliches Antlitz, linde Hände benetzten seine trockenen Lippen. Er umfaßte die schwarz gekleidete Gestalt mit den Augen.

„Anna“, hauchte er, „Schwester Anna!“ Dann fiel er in seine vorige lethargie zurück.

Lange Wochen hat er im Lazarett gelegen, mit dem Tode ringend, in wilden Fieberphantasien hat er sich auf dem Lager umhergewälzt, aber endlich hat seine kräftige Natur den Sieg davongetragen und der Stabsarzt hat der Schwester Anna angeordnet, er werde wohl heut erwachen und zum Bewußtsein kommen.

„Anna, Schwester Anna — guate oanzige — wie a Engerlin bist im Paradies.“

Sie neigt ihr Ohr zu seinem Munde und trinkt die Worte, die er flüstert.

„D — wann du wägstest wie lab i di hob — i hob ja no nie im Leb'n g'liabt!“

Da neigt sie sich über ihn und drückt ihren reinen Mund auf seine heißen Lippen. Dann legt sie den Kopf an seine Brust und weint heiße Tränen.

Er regt sich, sie fährt erschreckt empor. Da schlägt er die Augen auf — große braune Augen. Er sieht sie an und lächelt.

„Sie hier, Schwester Anna — des is guat — sehr guat!“

„Wie fühlen Sie sich jetzt, Herr Kubinger?“

„D — wie — atrot, wie im Himmel!“

Aber die Augen fallen ihm zu und er schläft ein.

„Der Genesungsschlaf!“ sagte der Stabsarzt am nächsten Morgen.

Eine halbe Stunde später schlägt er wieder die Augen auf, — o, wie blaß ist er, wie marmorweiß die Stirn, in die dunklen Locken hinein hängt so schmal das sonst so volle, blühende, gebräunte Gesicht!

„Schwester Anna —“

„Herr Kubinger!“

Sie tritt an sein Lager, ehe sie es hindern kann, haucht er nach ihren Händen und drückt sie an die Lippen.

„Schwester Anna, wie siehts — wie ist's gegangen, haben wir die Stadt?“

„Welche Stadt —?“

„Run — Orléans!“

„Oh — ja — Sie lagen ja im Fieber. Längst, seit vier Wochen liegen wir drin.“

„Seit vier Wochen? Und während dieser Zeit sind Sie hier g'lassen und hab'n mi g'pfezt?“

„Run, gemiß, Sie waren schwer krank —“

„D — also war's kein Traum — oder mein Traum war Wahrheit, mein Traum, daß a Engerlin mi umschwebte und mi behandelte mit lindn Händen — und dann — aber na, des net — des net —“

Sie wird rot und fragt besangen: „Was denn?“

„Un des Engerlin neigte sich zu mir und küßte mich auf Stirn und Mund —“

Sie errödet noch tiefer und wendet sich verschämt ab.

„Ist es auch wahr?“ fragte er, „ist es doch wahr?“ und er sucht vergeblich, sich aufzurichten.

„Reiben Sie liegen!“ sagte sie, sich beynahend und ihn in die Rippen drückend, Sie dürfen sich nicht aufregen — ums Himmelswillen nicht!“

„D Annerl, Engerlin — Deandt — herzlichstes — sag nur, ist es wahr? — i will ja dann ganz stad sein!“

„O Namen
„Er
Orléans
fuhr er
seine be
Ru
Tär. U
sagte sie
Sehr un
und träu
Schwalm
Wer so
diese A
Dieser W
wiederfor
gemiß, d
wenn au
jemals k
einig. U
seiner B
Inspekt
lich. O
bescheiden
dem Red
Stadt br
nach lang
doch sein
Schemel,
sch. Re
hatten ih
deutlich
Ann
„Wi
Oberimp
gültig.
„Ich
Auf
Frühte, i
voller Kr
beifungde
fielen. E
im entfern
bald dankt
Worte, di
tuung emp
willen, de
nach dem
seines He
hin? das
vornwärts,
in die W
Die finste
und über
Und wie i
sich beruh
„Ach,“ sag
frieben un
An je
des Walde
schloße ge
blüete wech
dahin —
In d
dreißig Ja
Hier starb
sich noch
war und
nahmen u
fühlte sie
findlichen
Und als si
Augen lach
strich sanft
das Haupt
in tiefster
Leib hinne
Macht
aber immer
für sich b
Konfirmant
schließlich
sorgen woll
Marx
verloren ab
Unzählige
vor ihrem
sinnend un
gleich einer
zerronnen
warmem S
auf sie. P
ihr, und a
Unendlichfe
ausgekomm
Der gestrige
es kommen
Herrschaft
ihr wurde o
gnädiglich
Umstände, d
Bereiche der
Beiten rech
Bollkommen
mit er nicht
taufende sch
Worte hatte
aber noch ni
pfunden als
Rein, f
Und warum
Fräulein, d
erlernt hatte
dem Gutesch
schien. Gatt

„Ja — es ist — aber Sie nannten ja immer meinen Namen.“
„Ja — weil i Niemanden geliebt hat im Leben als nur Di!“
Er wurde rasch gesund — selbst als die Bayern gleich darauf Orleans verlassen mußten, blieb er gesund. Nach dem Feldzuge fuhr er nach Ostpreußen, um sich die schöne Lehrerstochter in seine bergige Heimat zu holen.

Inspektor Herbert.

Roman von Maximilian Weogelin.
(3. Fortsetzung.)

Nun war er fort und Johanna stand noch lange an der Tür. Mühte er denn so kurz sein, mußte er denn so eilen? sagte sie sich endlich und ihre Hand fuhr über die erhitzte Stirn. Sehr unzufrieden mit sich selbst sah sie bald wieder im Sessel und träumte mit halbgeschlossenen Augen und wieder flogen die Schwalben im blauen Aether der Zimmerdecke des roten Salons. Wer kann es sagen und wer will es wissen, empfand sie, ob sie diese Aussage später nicht doch einmal sehr bedauern würde? Dieser Mann, der seine Worte schwer bereut, der würde niemals wiederkommen, dessen war sie nun gewiß, aber sie war sich ebenso gewiß, daß auch sie niemals jetzt noch um seine Liebe bitten würde, wenn auch ihr Herz zerspringen müßte. Inbald das dürfte auch niemals faum der Fall sein. Nein, darin schien sie nun mit sich einig. Und was in aller Welt vermochte ihr dieser Mann trotz seiner Vorsätze denn überhaupt zu bieten? Vielleicht als Frau Inspektor? — Ja, es wäre zum Lachen; sie schüttelte sich ordentlich. Oder günstigen Falls ein Bauerngut, ein kleines, recht bescheidenes Bauerngut, wo man in ganz anderem Sinne nach dem Rechten sehen mußte. Eier und Butter vielleicht selbst zur Stadt bringen, immer hübsch sparsam, recht sparsam sein, um nach langen Jahren die Schulden zu tilgen, die notwendigerweise doch sein würden. Sie sah im Geiste einen Kuhstall und einen Schemel, auf dem sie saß — dr, sagte sie laut und schüttelte sich. Nein, niemals. — Sie war aufgewacht; die Schwalben hatten ihren Flug beendet. Sie sah alles deutlich, erschreckend deutlich —

Anna war eingetreten und räumte den Tisch.
„Wünschen das gnädige Fräulein noch etwas? Der Herr Oberinspektor ist wieder fortgeritten.“ sagte sie scheinbar gleichgültig.

„Ich wünsche nichts, — gute Nacht.“
Auf seinem Zimmer angekommen, bauste der Inspektor die Hände, in seinem Innern tobte ein gewaltiger Kampf. Mit voller Kraft warf er die Rosen, die ihm unlängst noch so verheißungsvoll erschienen, an die Wand, wo sie hinter das Spind fielen. Er konnte sich diese Niederlage, an die er auch nicht im entferntesten gedacht, nicht vergehen. „Sie werden sich selbst bald dankbar sein,“ das hätte sie nur noch zu sagen brauchen, Worte, die er damals, von ihr angedeutet, in stiller Genugung empfand — und heute! Ah, sagte er im höchsten Unwillen, das mußte mir passieren! Während zornig eilte er nach dem Stalle und wie toll stürzte er bald auf dem Renner seines Herrn, der zwei Tage an der Kette stand, dahin. Wohin? das war ihm gleich, im Augenblick völlig gleich, nur vorwärts, vorwärts, am liebsten über die Waldeshöhen hinab in die Wellen der Ostsee. Geraume Zeit jagte er so dahin. Die finsternen Wolken am Himmel waren verschwunden und über ihm spannte sich nach und nach das klare Sternenzelt. Und wie die Natur nach einem Regen, gleich einem Wellenbruche, sich beruhigt, so kehrte auch in ihm langsam die Ruhe wieder. „Ach,“ sagte er plötzlich, „Unsin, Torheit!“ — und völlig zufrieden und beruhigt ritt er heim.

An jener Stelle, wo Johanna am Abend vom Grenzhügel des Waldes mit ihren vornehmsten Wünschen nach dem Gutschlosse gesehen hatte, sah am andern Morgen Martha Holm und blickte wehmütig mit schwerem und wiederum erleichtertem Herzen dahin — das war bisher ihre Welt.

In der nämlichen Wohnung, in der ihr Vater nunmehr dreißig Jahre wohnte, hatte sie das Licht der Welt erblickt. Hier starb, als sie noch klein war, ihre Mutter; sie erinnerte sich noch sehr deutlich daran, wie tiefbetäubt ihr Vater damals war und wie der Herr und die gnädige Frau sie in die Mitte nahmen und mit zu Grabe gingen. Zwischen diesen Menschen fühlte sie bereits damals einen Schutz, gegen den nach ihrem kindlichen Empfinden alle Welt nichts auszurichten vermochte. Und als sie damals auf dem Heimwege mit ihren großen blauen Augen lachend in die Welt blickte, da zog sie jene Frau an sich, frisch sanft ihr Plackstöpschen und sagte, indem sie gedankenvoll das Haupt neigte: „Du armes, glückliches Kind!“ Sie empfand in tiefer Seele, wie erhaben Kinderkudde über Freud und Leid hinweggehen.

Martha wuchs heran und war freudig und guter Dinge, aber immer still für sich, als wolle sie ihr kindliches Herz so ganz für sich behalten. Dann kam sie zur Dorfschule, dann zum Konfirmandenunterricht nach der Stadt und nach der Einsegnung schließlich in den Dienst der Frau v. Sydow, die stets für sie sorgen wollte.

Martha hatte die Hände ineinandergelegt und blickte traumverloren über alles, was bisher ihre Heimat ausgemacht hatte. Unzählige Bilder der Vergangenheit zogen gleich Nebelbildern vor ihrem geistigen Auge vorüber. Geraume Zeit sah sie so sinnend und träumend. Nun war auch das letzte Bild vorüber; gleich einer Leinwand im Hintergrund war es wie Nebelgelpinst zerronnen und der blaue Himmelobdom mit einer Blut von warmem Sonnenlicht blickte jetzt auf die Erde, auf Alt-Hammer, auf sie. Nun standen Bilder einer ungewissen Zukunft vor ihr, und auch diese tauchten schnell hinab in das Meer der Unendlichkeit. Sie war bisher niemals aus ihrem Kreise hinausgekommen, aber sie zog nun keineswegs mutlos in die Welt. Der gestrige Tag hatte ihr die Erkenntnis gebracht, wie leicht es kommen könne und was ihr eigentlich bedorft, wenn die Herrschaft plötzlich nicht mehr wäre — was der Himmel — ihr wurde ordentlich warm bei dem Gedanken — ganz gewiß gnädiglich verhalten möge. Aber immerhin, dergleichen oder Umstände, die kaum voraussehen, liegen doch nun einmal im Bereiche der Möglichkeit und mit solchen sollte jeder Mensch bei Zeiten rechnen. Vorwärts streben nach Selbstständigkeit und Vollkommenheit sei jedes Menschen erste, vornehmste Pflicht, damit er nicht Amboss bleibe sein Leben lang wie tausend und abertausende schwankende, unselbständige Naturen. Solche und ähnliche Worte hatte sie einmal aus dem Gespräche des Herrn vernommen, aber noch niemals hatte sie den Ernst dieser Wahrheit mehr empfunden als eben jetzt.

Nein, sie wollte vorwärts, nur weg, weg um jeden Preis. Und warum sollte sie nicht auch erkernen, was das gnädige Fräulein, das kaum sechs Jahre älter war als sie, doch auch erlernt hatte! Das empfand sie und blickte unverwandt nach dem Gutschlosse, das ihr heute in völlig anderem Lichte erschien. Hatte sie doch bereits, noch ehe jenes Fräulein kam,

ihrer Herrin vorlesen müssen, und es ging nach deren Meinung schon ganz leidlich, freilich bis auf die Fremdwörter, ohne die es doch nun einmal nicht ging. Aber in ihrer liebevollen Weise belehrte sie diese Dame stets und brachte ihr auch spielerisch die Anfangsgründe der französischen und englischen Sprache bei. Und wer weiß, wenn das Leiden ihrer Herrin sich nicht damals bereits des öfteren recht unangenehm bemerkbar gemacht und sie notwendigerweise einer Stütze bedurft hätte, die auch mit den Västen des altzeit göttlichen Hauses nach allen Regeln umzugehen verstand, so sagte sie sich, wer weiß, ob sie dann nicht schon längst an jener Stelle wäre. Aber sie hätte auch aus völlig anderen Gründen gewünscht, an deren Stelle zu sein, und wer vermochte es zu sagen, so kalkulirte sie weiter, ob Fräulein von Guse nicht längst nach einem halbwegs plausiblen Grunde gesucht, ihr kaum merklich wissen zu lassen, daß sie vorerst noch hier sei, noch lange hier zu sein gedente. Denn gegen die Herrschaft war sie einzig in ihrer Art, das stand nun einmal fest. Aber jenem Fräulein war vor allem jede Rivalität wenig angenehm. War doch Martha bereits einmal in ihrer natürlichen Schlichtheit, ihrem hohen vorteilhaften Wuche recht sympathisch aufgefallen, als sie nicht in dem Hintergrund zu schweben war, was freilich gewöhnlich geschah und Johanna auch meisterhaft einzurichten verstand, da sie sich sehr wohl bewußt war, daß, wenn Martha in ihren, Johannas Kleibern, einmal steckte und irgendwo den nötigen Schluß erhielt, sie recht bald eine gefährliche Konkurrenz erhalten würde. Ja, wenn Martha in völlig anderer Weise sich als Gesellschafterin im Herrenhause wünschte, so waren es nicht jene Herren, die oftmals Alt-Hammer ihre Aufsicht machten und denen meist ein Saß voll Lebenswürdigkeit für Johanna zur Verfügung stand, nein so war es einzig und allein der Inspektor, dem sie am liebsten gejagt hätte, auf welcher schiefen Ebene er sich befände. Denn bei ihr stand es felsenfest, daß sein Anlauf, den sie bestimmt voraus sah, ein Sprung ins Leere, eine Niederlage sein würde — sie fühlte es instinktiv. Allein dergleichen Vermutungen demselben mitzuteilen, ließ allerdings ihre bessere Natur nicht zu. Und mußte sie auch nicht in dessen Augen sinken, wenn sie ihm mit Dingen käme, wozu ein Recht ihr gänzlich fehlte?

Nein, das konnte niemals sein, aber ihr Herz zog sich zusammen, wenn sie daran dachte, und fast zu zerspringen drohte es ihr, wenn sie die Möglichkeit ins Auge faßte, daß Johanna auch wohl die Seine werden könne. Und eben dieser Gedanke machte ihr das Scheiden von dieser Stätte unendlich schwer, ja, wohl viel schwerer, als das Scheiden von ihrem Vater, der ihr doch immer das Liebste war, was sie auf Erden kannte. Und dennoch, dieser Inspektor war doch kaum mehr als geschäftlich gegen sie und wochenlang fand er keine Ursache oder hielt es überhaupt nicht der Mühe wert, ihr einige Worte zu sagen. Und wie sehnte sie sich mit ihrem jungen, warmen Herzen so sehr nach solchen Worten, nur nach solchen Worten. Sie schloß die Augen und sah ihn im Geiste mit den hohen Reitstiefeln, mit der kleidsamen Toppe — was kleidete ihn eigentlich nicht! Und wenn er so zwischen all den Herren saß, so sah er einem Besizer, und nicht dem kleinsten tausendmal ähnlicher als einem Inspektor. Sie hatte sich sanft angelehnt, die Hände unter die dichten Haarflechten gehoben und träumte so weiter, weiter. Stundenlang hätte sie so träumen mögen. Es war ihr so wunderbar und aber alles feierlich und heilig zu Sinne in dieser Ruhe, ringsum keine Menschenjeele, kein Laut.

Wie Dem aus der andern Welt erschien es ihr und gab ihr die Gewißheit, wozu kostbares Geschenk jener Funke aus des Himmels Höhe es sei, den der Herrgott seiner Menschheit ins Herz gepflanzt.

Schon in der Frühe sah sie heute den Inspektor, als sie zum letzten Male das Grab ihrer Mutter schmückte. Des Nachbarn Hände hatte sie von dieser heiligen Stätte erst vertreiben müssen, da wieder zwei Latzen vom Zaune fehlten. Er schien sehr ernst und völlig in Gedanken, als er vorüber ging. Und wenn er auch nur gesagt hätte: „Martha, das ist recht von Ihnen!“ oder „Was machen Sie dort?“ Nein, so ernst sah sie ihn selten. Freilich, er hat ein hohes, verantwortungsvolles Amt. — Und während ihre Gedanken so wandelten, vernahm sie plötzlich ein Geräusch; sie öffnete die Augen und schmeckte empor wie ein Reh, das einen Augenblick alle Gefahr vergessen. Blutrot von Angesicht und in höchster Verlegenheit stand sie vor dem, den sie noch eben fern im Geiste sah. Er lachte hell auf ob dieser urfomigen Situation, die sich ihm hier bot.

„Aber Martha, Fräulein Martha, Entschuldigung,“ sagte er und seine Züge malten alles andere eher als Traurigkeit. „Nun sagen Sie mal — ich bin eigentlich ganz sprachlos — was in aller Welt schwärmen Sie denn nur hier! Man muß es Ihnen lassen, die Freiheit, die wir seit einigen Tagen unumskränkt genießen, alle Achtung, die vertheilt Sie ganz vortrefflich auszunutzen. Das möchte ich eigentlich auch.“ Er hatte sich bequem auf seinen Stuhl gestützt, ein Fernglas, mit dem er gelegentlich wohl nach dem Reichthum sah, pendelte ein wenig an seiner Seite.

Martha, der dieses Zusammentreffen außerordentlich peinlich war, hatte auf einmal nun so viele und garnicht einmal unfreundliche Worte von ihm vernommen, wie sie bei all ihrer Träumerei sich dennoch nicht erträumt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Das war noch nicht da! Aus Hamburg wird der „Frank. Zig.“ geschrieben: Die Gemeindevertretung von Eickstedt will nur langsam voran. Sie hat nämlich den Beschluß gefaßt, sich beschwerdeführend an den Eisenbahnminister zu wenden, weil die Kalkenkirchener Sekundärbahn zu — schnell fährt. In der Begründung wird ausgeführt, durch das schnelle Fahren kämen häufig Betriebsunfälle vor. Hat man schon jemals Klagen darüber gehört, daß eine Sekundärbahn zu schnell fährt? Da schreiben ja wirklich die idyllischen Tage der Sekundärbahn erzählt zu sein.

— Eine preussisch-ungarische Erinnerung, welche angesichts der lächerlichen magyarischen Lendenzmärchen von einer Anwartschaft des preussischen Prinzen Eitel Fritz auf den ungarischen Thron nicht ohne Interesse ist, wird von der Wiener „Ost. Rev.“ ausgeführt. In seinem Buche „Der österreichische Staatsrat“ erzählt Freiherr v. Pod, daß in den Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts, ausgehend von der Abneigung gegen die Josephinischen Reformen, eine preussisch-ungarische Bewegung in Ungarn entstand: „Ein Koiviz des Piaristenordens, Remigius Fravo“, sagte den Vorfaz, den König von Preußen, nachdem er katholisch geworden wäre, auf den ungarischen Thron zu erheben. Er machte sein Best auf dieser Absicht und sprach sie in Briefen an den Primas, an mehrere Bischöfe, an den FML. Grafen Karolyi u. a. aus, durch welche sowohl der ungarische Postanzler als Fürst Raunig davon Kenntniss erhielten. Fravo wurde nach Wien geschafft, hier polizeilich vernommen

und sollte auf Egers Antrag (der ihn für wahnsinnig hielt) durch Einperrung unschädlich gemacht werden. Mehrere Staatsräthe waren aber für eine kriminelle Untersuchung, die auch im Frühjahr 1788 stattfand und damit endigte, daß Fravo vom Kaiser zu 60jähriger Haft auf dem Spielberg verurteilt wurde.“

— Gerechte Strafe. Wie aus Rottbus gemeldet wird, hat das dortige Schwurgericht am Donnerstag voriger Woche gegen den Holzarbeiter Friedrich Jaegel verhandelt, welcher am 29. Mai d. J. bei Dreßlau eine Schwellen auf die Schienen gelegt und dadurch die Entgleisung eines Zuges verursacht hatte, wodurch eine Person getödtet und mehrere andere schwer verletzt worden waren. Jaegel wurde wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahnzuges, durch die der Tod von Menschen herbeigeführt wurde (Strafgesetzbuch § 315 Abs. 2) zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragt.

Chemischer Marktpreise

am 10. Oktober 1903.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 80 Pf. bis 9 Mt. 15 Pf. pro 50 Kilo	
schärflicher, 7 * 80	7 * 95
neuer, — * —	— * —
Roggen, niel. schärf., 6 * 80	6 * 95
preuß., 6 * 80	6 * 95
hiesiger, 6 * 40	6 * 50
fremder, 7 * 15	7 * 25
Braugerste, fremde, 8 * —	8 * 75
schärfliche, 7 * —	7 * 50
Futtergerste, 6 * —	6 * 25
Hafser, inländischer alter, — * —	— * —
neuer, 6 * 40	6 * 60
ausländischer, 6 * 50	6 * 50
Rocherben, 10 * —	11 * 50
Wahl u. Futtererben, 7 * 75	8 * 25
neu, 2 * 70	3 * 30
neues, — * —	— * —
Stroh, Pflaster, 1 * 50	2 * —
Maschinenöl, — * 90	1 * 50
Kartoffeln, 2 * 20	2 * 25
Butter, 2 * 80	2 * 80

Strohballen von 10,000 kg. bei Rottbus n. 10,000 kg.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis mit 10. Oktober 1903.

Geburtsfälle: 275) Dem Dörschleierarbeiter Albert Max Baumann hier 1 S. 276) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Emil Henneberger hier 1 S. 277) Dem Eisengießer Max Albin Weidlich hier 1 S. 278) Dem Schmiedemeister Friedrich Hermann Raß hier 1 S. 279) Der ledigen Büchsenfabrikarbeiter Johanne Marie Schwaib hier 1 S. 280) Dem Eisengießer Gustav Emil Bily in Schönheidehammer 1 S. 281) Dem Büchsenfabrikarbeiter Alwin Paul Damm hier 1 S. 282) Dem Drechsleier Friedrich Rudolph Mänzel hier 1 S. 283) Dem Former Richard Alban Fröhlich in Schönheidehammer 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: Balat. b. auswärtige: Balat.

Geburtsfälle: 70) Schloffer Max Louis Engelhardt mit Berta Schreiber, beide hier.

Sterbefälle: 157) Auguste Wilhelmine Fröhlich geb. Kämpf hier, 62 J. 6 R. 158) Janny Gertraud, Z. des Waldwärters Karl Hermann Schneider in Schönheidehammer, 1 J. 1 R. 159) Anna Frieda, Z. des Büchsenfabrikarbeiters Otto Emil Weinert hier, 7 R. 160) Rosa Helene, Z. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Albert Heinz hier, 9 R. 161) Fritz Wilhelm, S. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Wilhelm Seidel hier, 3 R. 162) Ely Helene, Z. des Tischlers Friedrich Robert Linger hier, 11 J. 163) Anna Abby, Z. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Paul Lent hier, 1 R.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eisenloß.

Mittwoch abends 1/9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pastor Rudolph.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 10. Oktober. Auf dem Trinitatisfriedhofe fand heute nachmittags 2 Uhr die Beerdigung des Generaldirektors a. D. v. Tschirsky und Bögen dorff statt. Die Gedächtnisrede hielt Konsistorialrat Poppe hier 1. Friedrich. Der König ließ sich durch den Hausmarschall v. Carlomag-Partisch, die Königin-Witwe durch Oberhofmeister von Malortie, der Kronprinz durch Generalmajor v. Creigern, Prinz Johann Georg durch Hofmarschall v. Mangoldt vertreten.

— Dresden, 10. Oktober. Heute früh ist einer der beim Gersteinesturz am Elbburg Verunglückten im Johannstädter Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen, sodas der Unfall 4 Todesfälle zur Folge hatte.

— Dresden, 11. Oktober. Bei dem heutigen 100-km-Radrennen, bei dem Robt-München gegen Danla-Frankreich Sieger blieb, stürzte Görnemann-Berlin und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung und Bruch des Genicks zu, an welchen Verletzungen er um 1/8 Uhr im Krankenhaus verstarb.

— Berlin, 12. Oktober. Den Morgenblättern zufolge ist der Fleischergeselle Moritz Levy, der im Verlauf der Königer Morbaffaire wegen Meineids zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, gestern vom Kaiser begnadigt worden.

— Budapest, 11. Oktober. Der König hat die Grafen Julius Andrássy und Stefan Tisza, sowie Desider Perczel zu sich berufen, um sich über die Lage zu unterrichten.

— Budapest, 12. Oktober. Das Deceder Moorgebiet brennt in einer Ausdehnung von 6000 Joch. Das Feuer greift mit großer Schnelligkeit um sich. Das Moor brennt in einer Tiefe von 15 Centimeter. Der intensive Brand hat den Moorboden und die Häuser der Gemeinde Bördely stark gelodert und den Boden gefenkt. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Hierbei bühnten 4 Personen das Leben ein, zahlreiche Personen haben Brandwunden erlitten. Auf dem Terrain des Feuers sind viele Wirtschaftsgebäude und das Getreide vernichtet. Militär ist an die Unglücksstätte beordert.

— Rom, 11. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Morin, begab sich heute abend nach Pisa. Er wird morgen in San Rossore vom König, den er nach Paris begleitet, empfangen. — Aus Anlaß der vom „Tempo“ und „Petit Parisien“ verbreiteten Gerüchte über die Reise des Kaisers Nikolaus nach Rom sagt „Tribuna“: Bisher setzten weder die italienische Regierung noch die russische Staatskanzlei Zweifel darin, daß die Reise des Kaisers stattfinden werde. Es bleibe nun, den Zeitpunkt der Reise zu bestimmen, was der Kaiser sich vorbehalten habe. Vielleicht schiebe der Kaiser den Zeitpunkt der Reise um einige Tage auf oder ziehe eine Seereise vor, aber das gebe noch immer nicht Grund, an dem Besuch zu zweifeln. Nach der morgigen Audienz Morins beim König werde man übermorgen näheres darüber erfahren.

— Rom, 11. Oktober. „Patria“ meldet, die Avantgarde des Mullahs sei bereits dabei, in das italienische Somaligebiet einzufallen. Die Regierung bereite alles für eine eventuelle Entsendung von Truppen nach Erithres vor. Die Kriegsschiffe „Bolturno“ und „Colombo“ würden gegen den 26. Oktober nach Obbia in See gehen. „Gironale d'Italia“ schreibt, wenn der Mullah sich wirklich sechs Meilen von Obbia befinde, so deute dies nur seine Absicht an, die Stadt zu plündern. Dem „Messagero“ zufolge soll die Lage in Ventid gefährlich sein.

Handstickmaschinen,

2- oder 3reihig, mit Bohr-, Bog- und Stüpfel-Apparat, wesentlich verbesserter Konstruktion, mit **exakt gearbeiteten harten Klupfern**, empfiehlt bei kürzester Lieferzeit

Vogtländische Maschinen-Fabrik

(vormals J. C. & H. Dietrich) Aktien-Gesellschaft
Plauen i. V.

Handelschulverein.

Nächsten **Dienstag**, den 13. Oktober u. c., abends 7/9 Uhr im **Hotel Stadt Leipzig**, Speisesaal

außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über den Erfolg des bei der Handelskammer Plauen gestellten Antrages, Erhebung von Sonderbeiträgen für die Handelsschule betr.
 - 2) Aussprache über die zu ergreifenden weiteren Schritte, insbesondere Erhöhung des Schulgeldes.
 - 3) Event. weitere Anträge. (Dieselben müssen ev. bis nächsten Sonntag schriftlich beim Vorstand eingereicht werden.)
- Die geehrten Mitglieder werden hierzu ganz ergebenst eingeladen und bei der Wichtigkeit der Sache um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Eibenstock, den 6. Oktober 1903.
Der Vorstand.
Max Ludwig, z. B. 1. Vor.

Handwerker-Verein.

Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr im **Feldschlößchen**:
Theater mit darauffolgendem Tänzchen,
wozu die Mitglieder hierdurch nochmals eingeladen werden.

Der Vorstand.

Junger Kaufmann,

gebient. Militär, sucht per sofort oder später in einem **Spitzen- oder Stickeriegeschäft** Stellung als **Volontär**.
Gefl. Angebote bitte unt. **Z. 100** postlagernd **Eibenstock**.

Je 4000, 5000 und 6000 Mark

werden auf mehrere **neuerbaute Hausgrundstücke**, gute Geschäfts- u. Zinshäuser, innerhalb der Brandkasse zu 5 resp. 5 1/2 % von pünktlichem Zinszahler zu erborgen gesucht. Darleher wollen ihre Adresse unter **„Darlehn 500“** in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Saferstroh

(Flegelbruch) sowie **Speisekartoffeln** verkauft
Karl Müller,
Langestraße 4.

Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, von Brautpaar Ende November geräumt. Off. u. **G. H. i. d. Exped. d. Bl.** erbeten.

Ein freundliches **möbliertes Zimmer**, ist sofort zu vermieten
Forkstraße 14.

Grundstücks-Verkauf.

Das zu dem Nachlass der verst. Frau Förster Gerlach hier gehörige **Haus- und Feldgrundstück** soll freihändig verkauft werden. Auskunft erteilt und nimmt Angebote entgegen **Ortsr. Meichsner**.

Wie Milch und Blut

sieht ein Gesicht mit zartem, weissen, zarten Teint, sowie ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Dies wird erreicht durch den Gebrauch von

Stedenpferd-Pilzenmilchseife.

à St. 60 Pf. bei: **H. Lohmann, Drog.**

Garçon-Logis,

möglichst mit **Penion**, wird ab 1. Novbr. von anständigem Herrn zu mieten gesucht.

Offerten unter **H. H.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

4-6000 Mk.

werden an II. hypothekarischer Stelle (hinter 22000 Mark Sparkasse) zu 5%, auf ein wertvolles Geschäfts- u. Zinshaus (Stadtgrundstück) nach auswärts per sofort oder auch später vom pünktlichen Zinszahler gesucht. Offerten erbitte unter **M. K. 5000** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Wer liefert schnell und billig für Berlin bunte Galons?

Offerten unter **L. C.** an die Expedition dieses Blattes.

Reiche Heiraten!

Herren jeden Stand, u. Alters — wenn a. ohne Verm. — erh. n. Mitt. ihr. Adresse sof. 600 reiche Partien u. Bilder z. Auswahl. — U. A. wünsch. s. z. verh.: 1 j. Waise m. 150 000 M. Verm., 1 häusl. erz. Dame mit 200 000 M. Verm. u. 1 Gutsbes., Wwe., mit ca. 350 000 M. Verm. u. spät. Erbe. All. Nähere d. **F. Gombert**, Berlin S. 14.

Ein Haus,

Langestraße 15, ist Verhältnissen halber billig zu verkaufen. Auskunft erteilt **Albert Korb, Grfa.**

Beim Einkauf der rühmlichst bekannten **Richter'schen Anker-Fabrikate** ist die alleregrößte Vorsicht nötig, da in neuerer Zeit noch mehr wie früher versucht wird, den käuflichen minderwertigen Nachahmungen aufzuschwätzen. Warum? Weil die Verkäufer an den Nachahmungen mehr verdienen! Ganz besondere Vorsicht ist beim Einkauf der altbewährten schmerzstillenden Einreibung **Anker-Pain-Expeller** nötig, da dies sehr beliebte Anker-Hausmittel am meisten nachgeahmt wird. Wer nicht geschädigt sein will, der nehme nur Schachteln an, die mit der berühmten Fabrikmarke Anker deutlich versehen sind und weisse jede Schachtel **ohne Anker scharf als unecht zurück**. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche vorräthig. In 100 Zellen: Span. Pfeffer 8 — Weingüll 44 — Kampfer 15 — Riz. Ole (Kastanien, Zimian, Rosenthal etc.) 25 — Pfefferminzöl 15 — Weisenzweifel 15 — Kamillenöl 10 — Weis. Seife 1 — Salzsäure 8 — Gefährd.

J. W. Richter & Cie., Rudolstadt,
Münster, Cilen, Wien, Rottenham, Neu-Borf, 215 West Street, St. Petersburg, Nilschajestaja 16.

Auer'sche Blühhörper,

fertig abgebrannt, nicht schellackiert, empfiehlt **Ludwig Gläss.**

Sonntag, den 17. Oktober 1903, abends 7/10 Uhr (Anfang pünktlich!) in **Preisner's Konditorei** Vortrag über

Wesen, Bedeutung u. Wirksamkeit der Gemeinnützigen Bauvereine, ihre Ziele und Vorteile.

Anschließend: freie Besprechung, Anfragen. Jeder, der sich für unsere Sache interessiert, hat Zutritt. Statuten und Anmeldeformulare liegen aus. Hierzu ladet ergebenst ein

Der Gemeinnützige Bauverein zu Eibenstock e. G. m. b. H.

NB. **Einige Pachtgärten sind noch zu vergeben!**

Privat-Tanz-Kursus.

Unterzeichnete eröffnet nächsten **Montag** einen **Separat-Kursus mit seiner Umkleekabine**. Werte Damen und Herren, welche sich noch daran beteiligen wollen, werden gebeten, werthe Anmeldungen in meiner Wohnung abzugeben.
Lothar Baumann.

Hierzu eine humoristische Beilage.

Alle Druckfachen

für **Geschäfts-, Bureau- und Privat-Bedarf** in **Schwarz- und Buntdruck** liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn** **Eibenstock.**

Stadt-Theater Eibenstock.

(Im Saale des Feldschlößchen.)
Dienstag, den 13. Oktober 1903:
Große Lustspiel-Novität!

Jugendfreunde.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.
Dochachtungsvoll **Die Direktion.**

G. Herold's

Dampf-Karussell

mit **40 Stück** schwingenden Federpferden, einzige und neueste Erfindung auf dem Gebiete der Dampf-Karussells, trifft hier ein.
Ergebenst **D. O.**

Nachlass-Versteigerung.

Der gesammte Nachlass der verst. Frau Förster Gerlach hier, bestehend aus **Reubel, Betten, Wäsche, Kleider, Haus-, Küchen- und Wirtschaftsgüter, Bücher, Uhren, Gold- und Silbersachen**, ein **Rüstwerk m. 21 Platten u. versch. A.**, soll **am 13. und 14. d. Mts.** von 10 Uhr vorm. an im **Nachlasshause Breitestr. 3**, ertheilungshalber zur Versteigerung kommen. Käufer ladet hierzu höfl. ein **Ortsr. Meichsner.**

Städtische Bauhule Glauchau i. S.

— **Hoch- und Tiefbau.** —
Beginn des Winter-Semesters am 2. November.
Programm kostenfrei durch den Stadtrat.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines guten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwieger- und Großvaters, Bruders und Schwagers, **Hermann Radecker**, sagen wir seinen Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern, insbesondere allen, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, sowie auch für den reichen Blumenschmuck unseren innigsten Dank.
Eibenstock, Zwickau und Sagan i. Schl., 11. Oktober 1903.
Die trauernde Witwe **Henriette Radecker** nebst Kindern.

Evang. Arbeiter-Verein.

Nächste **Versammlung** nicht **Montag**, den 12. ds., sondern **erst Sonnabend** bei **G. Preisner**.
Der Vorstand.

Speisekartoffeln,

sehr gut im Geschmack, hat abzugeben **Eduard Friedrich.**

Geräucherte Spidaale

empfiehlt **Emilie Steinbach.**

Kaisertinte

in Flaschen zu 10, 20 und 25 Pfg. empfiehlt **E. Hannebohn.**

Einen Aufpasser

sucht **Otto Delsner**,
Winklerstr. 13.

Einen Laufjungen

sucht **H. Rössler.**

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigerblatt“** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktober erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert. Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen **gedruckte Quittung** an unsere Boten verabsolgen zu wollen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Donnerstag trifft Helgoländer Schellfisch

ein bei **Emilie Steinbach.**

Einige Zimmerleute

sucht **Ernst Weiss.**

Einen Aufpasser

sucht sofort **Georg Flechsig.**

Heute ist frischer Schellfisch

eingetroffen und empfiehlt **Joh. Panhans.**

Eine Stiebelstube

hat vom 1. Januar ab zu vermieten **Karl Morgner.**